

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung

Bezugspreis: Monatsabonnement M. 1.75 einschließlich
Trägerlohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Köhler Bad Homburg v. d. H.
Telefon Nr. 2707 — Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Homburg v. d. H., Dorotheenstraße 24

Tannus-Post—Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene 43 mm breite Nonpareille-
zeile kostet 15 Btg., auswärts 20 Btg., im Reklameteil
92 mm breit 50 Btg. — Die Einzelnummer 10 Btg.
Postkassentonto: Frankfurt a. M. Nr. 28293.

Nr. 71

Dienslag, den 25. März 1930.

5. Jahrgang.

Neues vom Tage.

— Der Reichspräsident empfing den preussischen Ministerpräsi-
denten Dr. Braun zu einer Besprechung über die Agrarfragen und
die Maßnahmen zum Schutz des Ostens.

— Die Trichinose-Erkrankungen in Stuttgart infolge eines mit
Trichinen durchsetzten Wurstschinkens haben nun ein sechstes Todes-
opfer gefordert in der Person eines 35jährigen Buchhändlers aus
Frankfurt a. M.

— Der französische Marineminister Dumesnil und Außenminister
Flandrin sind aus Paris zur Londoner Flottenkonferenz abgereist,
weil die englische Regierung darauf drängt, doch noch zu irgend-
einem Abkommen zu gelangen.

— Nach einer Meldung aus Buffalo kam es dort zwischen Polizei
und Autobleben, die im Begriff waren, mit zwei gestohlenen Autos
zu entfliehen, zu einem Feuergefecht. Im Verlauf des Kampfes
wurden vier Banditen getötet und einer schwer verletzt.

— Im Hafen von Hoboken hat ein Miesfeuer zwanzig Stunden
lang gewütet. 300 Kraftwagen, die zur Verladung bereitstanden, sind
vernichtet worden. Der Schaden beläuft sich insgesamt auf vier
Millionen Dollar.

— Bei der Landung eines Postflugzeuges in Buenos Aires
wurden zwei Personen durch den Propeller die Köpfe abgeschlagen.

Das Ende der Zollfriedenskonferenz.

Unterzeichnung und Abschluß in Genf.

Die Zollfriedenskonferenz in Genf ist mit dem feierlichen
Schlußunterzeichnungsakt abgeschlossen worden. Zur Unter-
zeichnung gelangten folgende Urkunden:

1. Abkommen über die einjährige Verlängerung der Han-
delsverträge (jetzt Handelsabkommen genannt),
2. Protokoll über die weiteren wirtschaftlichen Verhand-
lungen.

3. Der offizielle Schlußakt, der eine unverbindliche Empfeh-
lung für die weitere wirtschaftliche Zusammenarbeit enthält.
An der Konferenz haben 31 Staaten, hiervon 27 europäische
teilgenommen. Als Erster unterzeichnete Reichswirtschafts-
minister Schmidt für die Reichsregierung die drei vorliegenden
Dokumente.

Das Abkommen über die einjährige Verlängerung der Han-
delsverträge ist von folgenden europäischen Staaten unterzeich-
net worden: Deutschland, Österreich, Belgien, England, Estland,
Finnland, Frankreich, Italien, Luxemburg, Holland und der
Schweiz. Das Protokoll über die weiteren wirtschaftlichen Ver-
handlungen ist von 15 Staaten und den elf oben genann-
ten sowie Lettland, Litauen, Griechenland und Portugal unter-
zeichnet worden.

Die Zollfriedenskonferenz wurde nach der feierlichen Unter-
zeichnung durch eine kurze Schlußansprache des Präsidenten der
Konferenz, Graf Molle, für geschlossen erklärt.

Absturz eines englischen Flugzeugs im Speßart.

Die Insassen wie durch ein Wunder unverletzt. —
Die Maschine total zertrümmert.

Das englische Flugzeug G. A. A. S. stürzte unweit von
Hessenthal im Speßart ab. Die beiden Insassen, zwei englische
Studenten aus London, der 23jährige William Thomson
Taylor und der 21 Jahre alte Albert Jessel, blieben wie durch
ein Wunder unverletzt. Nach ihren Angaben behinderte dichter
Nebel die Sicht, so daß die Maschine mit dem Propeller die
Baumkronen streifte und abstürzte. Die Maschine ritz im
Fallen mehrere starke Bäume glatt um und bohrte sich in den
Boden, wobei der Apparat völlig in Trümmer ging. Die beiden
Studenten sind bekannte repräsentative Rugbyspieler und be-
fanden sich mit dem Doppelbader auf einer Bergnachtsreise
von London über Brüssel—Aöln—Frankfurt a. M.—Mün-
chen—Prag—Dresden—Kopenhagen.

Der Haushaltsplan für 1930 im Reichsrat angenommen.

Berlin, 25. März. Im Reichsrat wurde zunächst der Hau-
shaushalt für 1930 angenommen. Er ermächtigt die Reichsregie-
rung, in der Zeit vom 1. April bis Ende Juni ds. Js. die zur
Aufrechterhaltung der Reichsverwaltung oder zur Erfüllung der
Aufgaben und der rechtlichen Verpflichtungen des Reiches not-
wendigen Ausgaben zu leisten. Hierfür wird ein Viertel der für
1929 bewilligten Beträge zur Verfügung gestellt. Als Sonder-
einnahme bei der V. Z. Z. können bis zu 100 Millionen Mark
geleistet werden.

Albert Thomas vom Reichsarbeitsminister empfangen.

Berlin, 25. März. Der Direktor des Internationalen Ar-
beitsamtes, Albert Thomas, der sich zurzeit in Berlin aufhält,
ist vom Reichsarbeitsminister Dr. Wissell im Beisein des
Staatssekretärs Dr. Geib empfangen worden, um eine Reihe
schwebender Angelegenheiten zu besprechen.

Reichsbankdiskont nur 5 Prozent.

Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank. — Diskont-
ermäßigung von 5½ auf 5 Prozent. — Lombardsatz auf
6 Prozent ermäßigt. — Die Abhängigkeit Deutschlands
vom Ausland.

Der Zentralausschuß der Reichsbank tagt.

× Berlin, 24. März.

Der Zentralausschuß der Deutschen Reichsbank war am
Montag unter Leitung des Reichsbankpräsidenten Dr.
Schaacht in Berlin versammelt.

Der Zentralausschuß hat entsprechend den Vorschlägen des
Präsidiums eine weitere Ermäßigung des Diskontsatzes der
Reichsbank von 5½ v. H. auf 5 v. H. und des Lombardsatzes
von 6½ auf 6 v. H. beschlossen.

„Der Fluch der Abhängigkeit . . .“

Zu der Herabsetzung des Reichsbankdiskonts auf 5 Prozent
wird noch aus Berlin gemeldet: Reichsbankpräsident Dr.
Schaacht begründete den Beschluß der Reichsbank, den Dis-
kont um ½ v. H. zu ermäßigen, damit, daß die Geldsätze in
der ganzen Welt heruntergingen und wir diesen folgen müßten,
um zu vermeiden, daß auf Berg Gold hereingenommen werden
müßte. Da die Saisonbewegung wahrscheinlich nicht in beson-
derem Maße eintreten werde, werde der ermäßigte Satz wohl
zu halten sein, wenn die Ermäßigung auf zwangsweise erfolge.

Weder in den Kapital- noch in den Geldmarktverhältnissen
Deutschlands sei diese Ermäßigung begründet. Es laßt eben
auf Deutschland der Fluch eines Landes, das geldlich in die
Abhängigkeit des Auslandes geraten sei.

Unter diesen Umständen glaubte das Reichsbankdirektorium
trotz gewisser sich aus der Lage der deutschen Geldverhältnisse
ergebenden Bedenken gegen eine zu schnelle und zu starke Gelb-
verbilligung es verantworten zu können, der letzten Diskont-
senkung schon jetzt eine weitere Herabsetzung um ½ Prozent
folgen zu lassen.

Wie der Young-Plan gemacht wurde.

Auffsehen erregende Erklärungen Owen Youngs.

Anlässlich des 61. Gründungstages der Universität Kali-
forniens hat der bekannte amerikanische Bankmann Owen
Young eine Erklärung abgegeben, die ein völlig neues Licht auf
die geradezu groteske Art wirft, in der die Gläubigerstaaten auf
der Pariser Sachverständigenkonferenz die deutsche Gesamtschuld
ausgerechnet haben. In einem geschichtlichen Überblick über die
Pariser Beratungen, die bekanntlich unter dem Vorsitz Owen
Youngs stattfanden, führte Young u. a. aus,

die Gläubigerstaaten hätten einfach ihre gesamten Schulden
an die Vereinigten Staaten von Amerika zusammengerechnet
und weitere 50 v. H. hinzugeaddiert. Der dann errechnete
Betrag habe die deutsche Gesamtschuld ergeben. Das sei
geschehen trotz der ewigen Proteste der alliierten Schuldner
Amerika gegenüber wegen angeblich zu großer Belastung
durch die Schuldentragung.

Zum Schluß warnte Young, der Mitverantwortliche des nach
ihm benannten Planes, vor der Gefahr der zermürbenden Wir-
kung, die die deutschen Ratenzahlungen zur Folge haben
könnten. Lediglich die Zukunft werde lehren, ob die Deutschland
aufgezwungene Last zu groß sei. Young versicherte, er habe Ver-
trauen in die deutsche Zahlungsfähigkeit.

Die Agrarfrage vor dem Reichstag.

— Berlin, 24. März.

Der Reichstag verabschiedete am Montag nachmittag zunächst den
Entwurf eines 4. Gesetzes zur

Änderung und Ergänzung des Hypothekendarlehen-
gesetzes.

Er bezweckt die Wiederherstellung einiger Bestimmungen dieses Ge-
setzes, die zur Erleichterung des Geschäftsbetriebes der Banken aus
Anlaß der Geldentwertung abgeändert worden sind. Außerdem ent-
hält er eine Vorschrift zum Schutze der Bezeichnung „Pfandbrief“
und ergänzt die Bestimmungen über die Bekanntgabepflicht der Ban-
ken. Auch sieht er die landesrechtliche Einführung eines Zwangs-
vollstreckungsvorrechts zugunsten der Pfandbriefgläubiger solcher Ge-
sellschaften vor, die das Hypothekendarlehngeschäft betreiben dürfen.

Es folgte die 2. und 3. Beratung des Gesetzesentwurfes über die

Auflösung des Reichsdienstschlichtungsamtes für Kriegsschäden.

Danach wird dieses Amt am 31. März dieses Jahres aufgelöst. Mit
der Auflösung gehen seine Aufgaben auf die Rechtsverwaltung für
Reichsaufgaben über, die durch den Rest des Personals des Reichs-
entschädigungsamtes verstärkt werden wird.

Daß der bevorstehende Quartalskultim und die zu erhoffende
Saisonbelebung zu einer über das vorauszuzeichnende Maß hin-
ausgehenden Anspannung der Reichsbank führt, dürfte mit
Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage vorerst nicht zu erwarten
sein.

Reichsminister Stegerwald über die Wirtschaftslage.

Reichswehrminister Stegerwald führte in einer
Rede zu Wiesbaden über die schwierige Lage der deutschen
Wirtschaft u. a. folgendes aus: Die heutigen Finanz-
schwierigkeiten hätten hauptsächlich ihre Ursache in dem
Arbeitsbeschaffungsprogramm und der Steuerentlastung von
500 Millionen im Jahre 1926. Die deutsche Wirtschaft sei mit
Anstrengungen belastet, den zu hohen öffentlichen Ab-
gaben, der überhöhten Rationalisierung und der Unrentabili-
tät der deutschen Landwirtschaft. Wer sich gegen die Arbeits-
losigkeit an sich wende, der müsse vor allem Arbeit beschaffen.
Um alle Erwerbslosen dem Produktionsprozess zuzuführen, seien
drei Milliarden notwendig, und die könne heute niemand be-
schaffen.

Der Kernpunkt der Arbeit der nächsten Wochen müsse die
Wirtschaftspolitik sein. Wenn die Lage auch nicht rosig sei, so
sei doch kein Grund vorhanden, zu verzweifeln, denn auch der
jetzige Zustand sei kein Dauerzustand. Der Minister betonte, er
glaube an Deutschlands Wiederaufstieg, auf Grund bestimmter
Erfahrungen, die er in letzter Zeit gemacht habe. Das Ver-
trauen des Auslandes zu Deutschland sei wieder gestiegen. In
Amerika und England sei die Meinung vorherrschend, wenn
ein Land den russischen Bolschewismus aufhalten könne, dann
sei es Deutschland mit seinem arbeitsfähigen Volk. Um zu der
notwendigen Stabilität inneren und äußeren Wirtschaftspolitik
zu gelangen, müsse vor allen Dingen das deutsche Volk lernen,
seine Außenhandelswirtschaft, Finanz-, Sozial- und Steuer-
politik als eine Einheit zu beurteilen. Ohne ausländische An-
leihen, die aber langfristig sein müßten, läme Deutschland in
den nächsten Jahren nicht aus. Notwendig sei auch, die östliche
Landwirtschaft zu retten und zu stärken. Im Jahre 1931 lasse
sich voraussichtlich eine Steuerentlastung von 600 Millionen
ermöglichen.

Die Vorlage wurde in 2. und 3. Beratung angenommen.

Es folgte die 1. Beratung der Initiativanträge der Regierung-
parteien zum

Agrarprogramm.

Abg. Schiele (Dn.) begründete die deutschnationalen Vträge, die
einen verstärkten Zollschutz verlangen. Der Minister habe sicherlich
den besten Willen, aber die Regierungskoalition berücksichtige nicht
die himelfürrende Not der deutschen Landwirtschaft. Der deutsche
Landwirt, der in eine Verarmung hineingedrückt ist, wird gerade
zur Auswanderung gezwungen, weil ihm sein Produkt nicht bezahlt
wird.

Reichsernährungsminister Dietrich

gab zu, daß er nicht damit gerechnet habe, daß die Anträge der
Regierungsparteien auf der rechten Seite in allen Einzelheiten an-
erkennung finden würden. Das Roggenproblem stehe ja augenblid-
lich im Vordergrund. Aber es kann nicht allein aufschlagsend sein.
Mit Polen haben wir eine Vereinbarung abgeschlossen, mit Rußland
war das leider noch nicht möglich. Gegen die Gefahr eines Welzen-
dumpings können wir uns nur durch gleitende Zölle schützen, die der
Preisentwicklung angepaßt werden. Bei der Gerste können wir den
Zoll für die Inzuchtsetzung unserer Maßnahmen nicht angeben,
weil sonst wieder die Vorversorgung einlegen würde. Das Weizen-
problem liegt recht kompliziert. Für die Zuckerrücklage hängt die
Ueberwindung der jetzigen Schwierigkeiten nicht ab von 50 Pfennig
Zoll mehr oder weniger, sondern vielmehr von einer richtigen
Kontingenterstellung. Alle diese agrarwirtschaftlichen Fragen bedürfen
einer schnellen Erlebigung. Ich wäre sehr dankbar, wenn der Reichs-
tag so viel Zutrauen zu uns hätte, daß er uns eine

gewisse Bewegungsfreiheit

gibt. Beim Vermahlungszwang hat es wegen ungenügender Kon-
trolle vielleicht Enttäuschungen gegeben, aber beim Weizen und beim
Zucker haben sich unsere bisherigen Maßnahmen zweifellos bewährt.

Abg. von Sybel (Christl.-Nat. Bauern- und Landvolkspartei)
kritisierte ähnlich wie der Abgeordnete Schiele die von den Regie-
rungsparteien vorgeschlagenen Maßnahmen als unzulänglich.

Damit war die 1. Lesung der Anträge beendet. In der 2. Lesung
wurde das Wort nicht verlangt. Es wurde daher sofort zu den Ab-
stimmungen geschritten.

Der von den Regierungsparteien eingebrachte Initiativgesetzent-
wurf über Zolländerungen bei Weizen und Hafer wurde nach Ab-
lehnung der Änderungsanträge angenommen. Angenommen wur-
den dann auch mit den Stimmen der Regierungsparteien der Wirt-
schaftspartei und eines Teiles der Rechten die Zolländerungen bei
Gerste, Mais, Kartoffeln, Weizen und Kleie sowie Zucker.

Damit war die 2. Lesung des Agrarprogramms erledigt.

Das Haus vertagte sich auf Dienstag 3 Uhr. 3. Lesung des
Agrarprogramms, Nachtragsetat für 1929. Schluß 7 Uhr.

Ausflußberatungen im Reichstag.

Der Nachtragshaushalt des Reichsfinanzministeriums genehmigt!

In der Sitzung des Haushaltsausschusses des Reichstags wurde nach einer Erklärung des Reichsfinanzministers Dr. Moßbauer über die steuerliche Erfassung der Zigaretten-Industrie der gesamte Nachtragshaushalt zum Haushalt des Reichsfinanzministeriums genehmigt. — Beim Nachtragshaushalt der allgemeinen Finanzverwaltung genehmigte der Ausschuss die dort enthaltenen Posten über Einnahmen an Besitz- und Verlehrssteuern, die insgesamt gegenüber den feinerzeitigen Schätzungen einen Minderertrag von 133 Millionen Reichsmark ergeben. Angenommen wurde auch ein Haushaltsposten über 2350 000 Rmk. für Aufwertung von Vervielfachungsgeld der Soldaten.

Weiter wurde auch eine Summe von 300 000 Rmk. in diesem Nachtragshaushalt genehmigt für die Unterstützung von im Zigaretten- und Rauchtabakgewerbe beschäftigten Angestellten und Arbeitern, die infolge der Verringerung des Tabaksteuerertrags arbeitslos wurden oder durch Kurzarbeit geschädigt worden sind.

Darauf wurde auch der Nachtragshaushalt der allgemeinen Finanzverwaltung genehmigt.

Deutschland und Rußland.

Der deutsche Botschafter beim russischen Außenminister.
Verweigerte Einreiseerlaubnis nach Deutschland.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hatte der stellvertretende Außenminister der Sowjetunion, Litwinow, mit dem deutschen Botschafter von Dirlsen eine längere Unterredung über die deutsch-russischen Beziehungen.

Nach einer weiteren Meldung aus Moskau hat der deutsche Botschafter das Einreiseverbot für eine russische Gewerkschaftsordnung verweigert, die sich zum Kongress der Sowjetfreunde nach Essen begeben wollte. Es war auch beabsichtigt, daß einige Mitglieder der Ordnung in verschiedenen deutschen Städten politische Reden halten sollten.

Neue Milderungen der Sowjetpolitik.

Bekanntlich hat die russische Sowjetregierung schon vor Wochen ihre scharfe Sozialisierungspolitik für die Landwirtschaft wesentlich gemildert, weil die landwirtschaftliche Produktion immer weiter zurückging. Jetzt wird aus Moskau gemeldet, daß die Sowjetregierung auch auf einem anderen Gebiet ihr Vorgehen wesentlich mildern will.

Der Zentralvollzugsausschuß der Sowjets hat einen neuen Erlass herausgegeben, der den scharfen Klassenkampf gegen Milionen entrechteter Angehöriger des sogenannten früheren Volkes, d. h. der nichtproletarischen Volkschichten, wenigstens teilweise aufhebt. Nach dem Erlass dürfen in Zukunft die Angehörigen des früheren Volkes nicht mehr aus ihren Wohnungen vertrieben, auch nicht mehr aus den Städten verbannt werden.

Die Tschechen und Deutschböhmen.

Serienweise Erzeugung von Etrich-Tauben.

Die Schwierigkeiten, die die tschechischen Militär- und Zivilbehörden dem Bau der neuen Taube des Großindustriellen Etrich aus Trautmanau bereiten, veranlassen den deutsch-nationalen Abgeordneten Prof. Horvynka im Prager Abgeordnetenhaus am 21. März zu einer ausführlichen Darlegung der dadurch hervorgerufenen Zurücksetzung eines weltbekannten tschechischen Flugzeugkonstruktors. Abgeordneter Horvynka erinnerte daran, daß der tschechische Außenminister Dr. Beneš in Versailles die Angliederung der tschechischen Industriegebiete damit zu begründen versuchte, daß die Tschechen ohne sie nicht leben könnten. Jetzt aber liege besonders die Flugzeugindustrie im Mähren-Tal vollständig darnieder, und wenn einer der größten Industriellen seinen Betrieb bis zuletzt im Interesse der dadurch beschäftigten Arbeiter umstellen wollte, würden ihm von der Regierung die größten Schwierigkeiten bereitet. Abgeordneter Horvynka wies weiter auf das unliebsame Aufsehen, das dieses Vorgehen in den Fliegerkreisen aller Länder hervorgerufen hat, hin. Wie ein Prager Pressevertreter erzählt, wurde nunmehr die Bauverweigerung erteilt. Etrich wird noch Typenprüfung anstreben und hierauf mit der serienweisen Erzeugung seines Kleinflugzeuges beginnen.

Gandhi predigt Aufruhr.

Englische Meldungen über Gandhis Propagandamarsch.

Der berühmte Führer der indischen Unabhängigkeitsbewegung Gandhi befindet sich bekanntlich zur Zeit auf einem Propagandamarsch nach Bombay. Wie Londoner Blätter aus Indien melden, gehen die Berichte über die Reden, die Gandhi unterwegs hält, über die englische Zensur. Die zunehmende Festigkeit Gandhis rechtfertigt diese Maßnahme, da Gandhi z. B. in Vorjahren erklärt habe, er bete Tag und Nacht zu Gott, daß das britische Regierungssystem ein für allemal zerstört werde. Er sei überzeugt, daß es eine Sünde sei, dieser Herrschaft noch länger die Dankschuld zu zugeben. Weiter meldet die englische Presse, daß Gandhi nunmehr offen den Aufruhr predigt und den Aufstand als eine nationale Pflicht bezeichne. Er selbst werde bis zum letzten Atemzug nichts anderes wünschen als die vollständige Zerstörung des gegenwärtigen Regierungssystems, jedoch nicht die Vernichtung der Mitglieder der Regierung.

Gandhi ist — die Möglichkeit dieser Meldungen vorausgesetzt — danach vom passiven Widerstand abgegangen und predigt nun den offenen Aufruhr. Im Zusammenhang hiermit ist es nicht sehr verwunderlich, daß die englischen Behörden mehr und mehr die Verhaftung Gandhis erwägen. In britischen Regierungskreisen in Delhi rechnet man damit, daß Gandhi am 6. April den Beginn des neuen Teiles seines Feldzuges bekanntgegeben wird.

Gandhi fordert auch die Frauen zum Kampf auf.

Wie aus Poona in Indien gemeldet wird, hat Gandhi in einer Ansprache in dem Dorf Jamnabar nunmehr auch die Frauen aufgefordert, sich seinem Marsch anzuschließen. Es verlautet, daß seine Frau bereits einen Trupp von 37 Frauen gebildet hat. Die indische Regierung bleibt bei ihrer abwartenden Haltung.

Flucht aus dem Krankenhaus in das Gefängnis.

Die Affäre Hanau wird komisch.

Die Untersuchungsangelegenheit gegen Frau Hanau in Paris beginnt nun ins Tragikomische überzugehen, nachdem sich in den späten Abendstunden eine neue Sensation ereignete. Frau Hanau, die nach 22tägigem Hungerstreik mit dem Tode kämpfte, hatte die Energie aufgebracht, in einem unbewachten Augenblick durch das Fenster ihres im Parterre des Krankenhauses gelegenen Zimmers zu entkommen, um sich sofort in einem Auto in das Frauengefängnis von St. Antoine zu begeben. Als die mit der Beaufsichtigung der Kranken betraute Schwester, die im Nebenzimmer ein wenig der Ruhe pflegte, das Zimmer von Frau Hanau betrat, war die Patientin ausgeflogen. Ihren Verabfolgern teilte Frau Hanau telefonisch mit, daß sie nach St. Antoine zurückkehre, um endlich der gewalttätigen künstlichen Ernährung, der man sie seit einigen Tagen unterwarf, zu entgehen.

Kurz vor 11 Uhr abend meldete sie sich im Gefängnis, dessen Direktor nicht wenig erstaunt war, eine alte Bekannte wiederzusehen. Frau Hanau machte einen äußerst schwachen Eindruck und fiel gleich nach ihrem Eintritt in eine tiefe Ohnmacht. Dem Gefängnisdirektor erklärte sie später, daß sie einen Brief an eine hohe Persönlichkeit des Justizministeriums geschrieben habe, in dem sie um die Erlaubnis nachsucht, im Gefängnis von St. Antoine bleiben zu dürfen.

Meutereien in einem französischen Militärgefängnis.

In der Zitadelle von Colmar bei Vordeur ist unter 49 wegen Disziplinarvergehen bestraffter Soldaten eine Meuterei ausgebrochen, die noch nicht endgültig beigelegt werden konnte.

Die Soldaten zogen sich in die Kasernen zurück, die sie verschanzten, und weigerten sich, sich zu ergeben. Es gelang ihnen, die eisernen Stäbe zu entfernen, doch war an eine Flucht nicht zu denken, da die Zitadelle streng bewacht wird. Da die Lebensmittel der Gefangenen zur Reize gehen, rechnet man täglich mit ihrer Kapitulation.

Eine Schredensnacht

im Rettungsboot.

Nach Meldungen aus Renshavik geriet ein Fischkutter auf Grimshy bei Myrar an der Nordküste Norlands auf Grund. Die Besatzung konnte sich mit knapper Not und Mühe an Land retten und wurde von einem Inspektionschiff nach Renshavik gebracht. Der Führer des Kutters berichtet, bei Anbruch der Dunkelheit ging die zwölfsöpfige Besatzung ins Rettungsboot. Durch Sturzseen wurde die Kleidung der Besatzung so stark durchnäßt, daß alles steif fro. Der zweite Maschinist fro ganz steif, wurde wahnsinnig und starb. Ein 17-jähriger hatte so steif gefrorene Finger, daß ein Finger brach, ohne daß er dies bemerkte. Nach 22 Stunden konnten die Unglücklichen schließlich das Land erreichen. Der überwiegende Teil der Mannschaft mußte wegen Frostwunden einem Krankenhaus überwiesen werden.

Neue Raubüberfälle in Frankfurt a. M. und Eschborn.

Frankfurt a. M., 25. März. In der Nacht wurde ein junger Mann aus Eschborn auf der Landstraße Eschborn-Zeinhach von zwei unbekannten Männern überfallen und seiner Bursche beraubt. Die Unbekannten hatten über die Straße einen Draht gespannt, wodurch der Ueberfallene gezwungen wurde von seinem Rad zu steigen. Unter Vorhaltung von Schusswaffen wurde der Ueberfallene gezwungen, seine Bursche herauszugeben. — Weiter wurde der 28-jährige Gärtner Christian Homann, der mit seinem Rade durch den Stadtwald fuhr, in der Scheerwaldschneise von zwei unbekannten Männern unter Vorhaltung von Schusswaffen überfallen und zur Herausgabe seiner Bursche gezwungen.

Der zweite Weltrekordversuch der Französin Bernstein mißglückt.

Paris, 25. März. Die französische Fliegerin Lena Bernstein wurde auch bei ihrem zweiten Versuch, die Dauerwelthöchstleistung für Frauen aufzustellen, vom Mißgeschick verfolgt. Trotz des schlechtesten Wetters hatte die energische Fliegerin, die am Sonntag früh um 8.55 Uhr zum zweiten Mal gestartet war, ihren Flug fortgesetzt. Am Montagmorgen um 5.32 Uhr wurde sie jedoch durch eine Panne nach 20 1/2 stündigem Flug gezwungen, niederzugesinken.

Das Frühjahr beginnt.

Fahrten-Programm des „Graf Zeppelin“ für 1930.

In den ersten Tagen des April wird eine Werklättensfahrt des „Graf Zeppelin“ durchgeführt, an die sich kleinere Probefahrten anschließen. Es folgen kleinere Fahrten ähnlich der Süddeutschland-Fahrt. Vor Ostern wird dann Spanien besucht mit einer Zwischenlandung in Sevilla. Nach Ostern werden die Nordseegebiete aufgesucht. Dann kommt im Mai eine Südamerikafahrt. Im Sommer wird zunächst eine Voralpen- und Alpenfahrt durchgeführt. Daneben stehen im Sommerfahrplan noch verschiedene größere Fahrten: Nordlandfahrt nach Skandinavien, eine Fahrt nach den Azoren, ferner verschiedene Mittelmeerfahrten. Für den Herbst ist eine Balkanfahrt mit eventuellem Besuch Rußlands vorgesehen. Daneben werden die Schweizfahrten wieder aufgenommen werden.

Der „Graf Zeppelin“ wird startbereit sein, sobald die Kraftzentrale eingebaut ist, was für die nächste Woche erwartet werden kann. Was das neue Luftschiff „Z 3128“ anbetrifft, so gehen die Arbeiten für den Bau planmäßig weiter, so daß mit der Fertigstellung des Luftschiffes im Sommer 1931 gerechnet werden kann.

Lokales.

Bad Homburg, den 25. März 1930.

Fieber und Milch.

Fast bei allen Menschen, die Fieber haben, ist der Appetit herabgesetzt. Namentlich auch bei Kindern ist das der Fall, und die Eltern werden dadurch oft sehr geängstigt. Nun kann man bei einer akuten fieberhaften Erkrankung ruhig hungern, es ist besser, den Kindern keine Nahrung auszubringen. Das Verlorene ersetzt sich in der Genesung in wenigen Tagen wieder. Unnötiges Aufzwingen von Nahrung macht die Patienten mißmutig, raubt ihnen die Ruhe und belastet sie auch körperlich durch Speisen. Der Körper ist mit anderen wichtigeren Dingen beschäftigt: nämlich seine ganze Kraft der Abwehr der eingebrungenen Schädlichkeit zu widmen. So verdauen Magen und Darm nur widerwillig, was man ihnen reicht, soweit nicht überhaupt Erbrechen eintritt.

Flüssigkeit wird man dagegen nach Bedürfnis verabreichen, sei es als Wasser mit und ohne Fruchtzucker, als Obst und Kompott, als Tee. Gaben von Milch ermöglichen gleichzeitig die Stillung des Durstes und die Zufuhr von Nährwerten. Bei den meisten fieberhaften Krankheiten ist es angezeigt, viel Flüssigkeit zu geben, damit der Körper ordentlich durchspült wird und die vorhandenen Krankheitskeime und ihre Gifte möglichst verdünnt werden. Fiebernde Kinder nehmen im allgemeinen lieber flüssige Nahrung zu sich als feste. Auch Milchsuppe und Milchbrei kann gegeben werden, nur bei Darmstörungen ist Einschränkung der Milch oft nötig.

Einen erwünschten Genuß bedeutet für viele Kinder kalte Milch, — namentlich soweit sie infolge einwandfreier Herkunft ungekocht sein darf, — oder kalte Fruchtzucker. Eine Milchmischungsformel kann in folgender Weise zubereitet werden: Auf die abgeschälte äußere Schale einer halben Zitrone wird 1/4 Liter kochendes Wasser gegossen, dazu kommen 65 Gramm Zucker, das Ganze läßt man kalt werden. Dazu wird durch ein Sieb ein acht Liter Milch gegossen sowie der Saft einer halben Zitrone, nach 10 Minuten wird das Getränk durch ein Sechsstück gegossen, vielleicht noch auf Eis gestellt und kalt gegeben. Auch in Gefrorenem kann man den Kindern auf eine ihnen willkommene Art Milch zuführen. Man wird bei all diesen Dingen aber immer darauf achten, daß Kranke mit akutem Fieber durch die Nahrungs- und Getränkezufuhr nicht gequält werden.

Ganz anders ist es bei chronisch verlaufenden Fieberzuständen. Hier muß genügend Nahrung zugeführt werden, weil sonst der Körper auf die Dauer allzusehr von Kräften läßt. Es hängt viel von den Pflegerinnen ab, ob der Kranke zur Aufnahme von Nahrung zu bewegen ist. Schmachhafte Zubereitung der Speisen, das Vorsetzen kleiner Mengen und das Streben nach Abwechslung werden am besten Erfolge erzielen. Auch hier wird man mit flüssiger Nahrung, wie Milch und Milchspeisen, schöne Erfolge erreichen. Sie belasten Magen und Darm nicht und enthalten doch reichlich Nährwerte. Dr. W. Sch.

Kurhaushealer. Am Donnerstag gelangt als nächstes Werk die Komödie „Kater Lampe“ von Emil Noltenow zur Aufführung. Längst ist diese Komödie in den kleinen Kreisen der Lustspiele des Frankfurter Künstlertheaters aufgenommen worden und wird auch in Homburg sicherlich großen Anklang finden.

Kurhaus. Morgen abend 8.15 Uhr findet das 5. Zyklokonzerth, ein Orchester- und Vokalabend von Frau Genner-Gilcher und Herrn Benno Ziegler, statt; am Freitag Herr Paul Meyer.

Im Vereinsabend des Obst- und Gartenbauvereins hielt der Vorsitzende Herr Holop gestern einen Vortrag über „Vogelschutz“. Bekanntlich hat der Verein in seiner letzten Generalversammlung einen Antrag von 30 RM. für diesen Zweck bewilligt. An das Landratsamt wurde ebenfalls ein mündlicher Antrag um Beihilfe gestellt. Auf schriftlichen Antrag hin soll die Beihilfe gewährt werden. Stehen doch im Etat des Kreises 1200.— für diesen Zweck zur Verfügung. Da es schon etwas spät für Anbringen der Mißbilligung ist, soll in der Herbst ein entsprechender Antrag gestellt werden. Die Osterneausflüge bezeichnen der Vorsitzende als wenig erfolgreich, soweit jetzt schon eine Beurteilung möglich ist. Steinobst gut, Aepfel teilweise gut, Birnen schlecht. Bei der großen Trockenheit ist das Begleichen der Bäume zu empfehlen. — Beseitigungen auf Edelreiser nimmt Herr Holop noch im Kreishaus in seinem Büro Dienstage und Freitags entgegen.

Besitzwechsel. Das Hotel „Waldriede“ (Vodmühle) ist von seinem früheren Besitzer, Herrn Zwermann, zurückgekauft worden.

Gonzenheim. (Handball). Am Sonntag spielte der Turnverein Gonzenheim gegen Bürgel um den Aufstieg in die Kreisliga, und unterlag demselben mit 4:2.

Aus Nah und Fern.

Frankfurt a. M. (Für 40 000 Mark Platin gestohlen.) In einem Quarzglaswerk in Griesheim wurden in einer der letzten Nächte aus einem Kassenschrant 65 Platin-Gewinn-Aufstreiber im Werte von 35 000 bis 40 000 Mark gestohlen. Die Polizei hat auf die Ergreifung der Täter 1000 Mark Belohnung ausgesetzt.

Frankfurt a. M. (Italienische Gäste.) Die anläßlich der kürzlich stattgefundenen Jahreshauptversammlung der Deutsch-Italienischen Handelskammer in Frankfurt hier anwesenden Vertreter der italienischen Regierung, der italienische Botschafter in Berlin Orfini und der italienische Unterstaatssekretär beim Ministerium für Land- und Forstwirtschaft, Professor A. Marescalchi, statten in Begleitung des italienischen Generalkonsuls in Frankfurt Tamburini dem Magistrat der Stadt Frankfurt einen Besuch ab. Die Herren wurden von Oberbürgermeister Dr. Landmann im Ratskammerzimmer des Römers empfangen und befragten dann, nachdem sie sich in das Goldene Buch der Stadt Frankfurt eingetragen hatten, unter Führung des Oberbürgermeisters die historischen Räume des Römers.

Protestkundgebung des Homburger Mittelstandes.

Bad Homburgs Wirtschaftsverbände luden gestern abend zu einer Protestkundgebung gegen die abermals drohenden Mehrbelastungen des Gewerbes ein. Im vollbesetzten Saale des „Schützenhof“ konnte Herr Carl Hardt namens der einberufenden Verbände die Versammlung eröffnen. Er dankte vor allem, daß auch die Vertreter der städtischen Körperschaften sich in so ansehnlicher Zahl eingefunden hätten. Der jetzt vorliegende Etat müsse ausgeglichen werden. Zu diesem Zwecke habe man seit Jahren stets Handel und Gewerbe mit neuen Steuern belastet. Der Mittelstand sei aber jetzt am Ende seiner Kraft und könne keine weiteren Belastungen mehr vertragen. Um diese Tatsache kund zu tun, habe man zu der Protestkundgebung aufgerufen.

Kommunallandtagsabgeordneter Dr. Schulz, der Referent des Abends, führte etwa aus: „Die Fälle des Saales beweisen, daß es dem Homburger Mittelstand schlecht geht. Ferner kann man hieraus resultieren, wie Haus- und Grundbesitz mit unserer Wirtschaft verbunden ist. Es ist deshalb angebracht, zunächst auf das Handwerk und Gewerbe einzugehen und über deren Steuer- verhältnisse zu sprechen. Zur Hauszinssteuer ist zu sagen, daß diese besonders hart den Mittelstand, der stets am meisten zum Steuerzahlen herangeholt werde, trifft. Wohl stehen hierin Beträge, die aus der Miete kommen. Aber das Verfahren ist hier genau so, wie mit dem Lohn des Arbeitnehmers. Der Haus- und Grundbesitz ist heute derart angespannt, daß eine ordnungsgemäße Bewirtschaftung der Anwesen nicht mehr durchgeführt werden kann. Von der 120prozentigen Miete ergeben sich allein 48% für Hauszinssteuer. Ein großer Teil der Nebenzinsen kann aber nicht umgelegt werden. So bleibt als Pacht: Aberall sind die Käufer nach und nach dem Verfall ausgeführt. Die Grundrente ist herausgeleert. Der Hausbesitzer muß versuchen, andere Einnahmequellen herauszufinden. Wenn man nun eine Erhöhung der Grund- und Vermögenssteuer plant, so führt das zu einer Erhöhung der Mieten; denn man wird die Steuer wieder auf die Mieter abwälzen, die ebenfalls nicht im Stande sind, weitere Lasten zu tragen. Die Ansicht eines Regierungsrats Harlek, daß aus der Hauszinssteuer noch mehr herausgeholt werden kann, ist absurd.“

Was Wohnungszwangswirtschaft anbelangt, so muß gesagt werden, daß diese Mieterlast und Handwerk schwer belastet. Wenn heute gebaut wird, so baut meistens die öffentliche Hand. Siedlungsgesellschaften erhalten Hauszinssteuer. Wir kommen aus dieser Schwierigkeit nicht heraus, wenn man nicht zum Abbau der Wohnungszwangswirtschaft schreitet, der durch ein Übergangsgebot ermöglicht werden kann. Daß der Reichstag vor einigen Tagen das Mieterkühngebot verlängert hat, ist ein Unfug. Das Übergangsgebot steht einem Schutz der schwachen Mieter vor.

Auch die Gewerbesteuer drückt auf den Mittelstand. Diese Steuer muß von breiteren Schultern getragen werden. Der Beschluß des Preussischen Landtags, die freien Berufe von 6000 RM. aufwärts zur Gewerbesteuer heranzuziehen, ist ein Anfang; man muß fernerhin auch Direktoren von großen Unternehmen mit dieser Steuer belasten. Ein lauriges Kapitel ist ferner die Enteignung, die gerade in Frankfurt a. M. stark zum Ausdruck kommt, wo Gärtner von Haus und Hof vertrieben wurden, um auf deren Gelände May'sche Bauten errichten zu lassen. Politische Sondergerichte, die meistens einseitig urteilen, müssen in dieser Frage abgelehnt werden. Die Parole muß heute lauten: Hände weg vom Privateigentum. Allgemein wird mit den Steuergeldern nicht richtig gewirtschaftet. Der Rechnungsprüfungshof, eine objektive Behörde, mußte zum Finanzdiktor ausgebaut werden. Wenn in Homburg auch ein erheblicher Fehlbetrag vorliegt, so ist das vielleicht infolge der gesamten Situation verständlich; der Hauptgrund der Städteverschuldung ist in der Erzberger'schen Finanzreform zu erblicken. Es ist ferner bei den vorzunehmenden Einsparungen an den städtischen Beamtenstab zu erinnern, der allzu stark ausgedünnt ist. Wird der Etat nicht angenommen, dann kommt zur Zwangsverstaatlichung durch den Regierungspräsidenten. Es muß abgelehnt werden, daß Haus- und Grundbesitz wie in den vorangegangenen zehn Jahren auch weiterhin belastet wird. Deshalb muß jetzt einmal „Nein“ gesagt werden. Kommt es zu einem Zwangsetat, dann haben wir wenigstens das Recht, mit ehrlichen Mitteln uns zu wehren.“

Aufmarsch der Fraktionsredner in der Diskussion.

Stadtverordneter A. Fastrich (Wp.)	
Zu den Homburger Finanzen ist zu sagen:	
Fehlbetrag aus 1927 und 1928:	RM. 260.000
1929:	
Mindererinn. aus Einkommen u. Körperschaftsteuer	RM. 51.000
„ „ „ Waldungen u. Steinbrüche	23.000
„ „ „ Gas- u. Wasserwerk	57.000
Mehrkosten Städt. Wohnungsbauanstalten	35.000
„ „ „ durch Wohlfahrtspflege	22.000
Verzinsung neuer Schulden	30.000
Notstandsarbeiten Abtragen des Bahndammes	31.000
Vergrößerung des Schulhofes Hölderlinstraße	20.000
Anbau Hölderlinstraße	8.000
	RM. 277.000
	RM. 537.000

Dazu kommt evtl. eine strittige Forderung an den Kreis wegen der Wohlfahrtspflege von 30.000 bis 40.000 RM.

Zwecks Abdeckung dieses Fehlbetrages sind RM. 100.000 im Etat eingelegt, jedoch 6 Jahre erforderlich, um diesen Fehlbetrag zu decken, nicht 3 Jahre, wie der Bürgermeister in seiner Etatsrede ausführte. Da nach der Ausführung des Herrn Bürgermeister die langfristige Verschuldung über RM. 1.000.000 beträgt, ist die Zinsbelastung, auch für die nächsten Jahre, außerordentlich hoch. Tatsächlich haben wir im Jahre 1929 gegenüber 1928 nach dem vorliegenden Etat mehr aufzubringen.	
Einmal die genannten	RM. 100.000
Ferner für Schuldenverwaltung	121.500
Aus Wohlfahrtspflege etc.	18.500
	RM. 240.000

Wie der Herr Bürgermeister weiter ausgeführt hat, ist vom vorgelegten Etat soviel abgetrieben worden, daß er nur noch eine Skizze darstellt; tatsächlich haben die Vereinigten Ausschüsse nur etwa RM. 600.000 weitere Streichung vornehmen können. Allerdings sind von den Vereinigten Ausschüssen die personellen Ausgaben zurückgestellt worden, sie werden noch behandelt.

Die Hauptverwaltung	RM. 44.844	Angestellte	13.408
erfordert für Beamte			
Kammerverwaltung	65.008		20.788
Bauabteilung	23.906		10.061
Polizeiverwaltung	102.118		8.404
Wohlfahrtspflege	18.500		14.850
Gewerbliche Betriebe	20.000		27.364
	RM. 244.872		RM. 94.825
			RM. 374.697

Einschließlich Pensionen und Melken-Hilfskräfte dürfte die Zahl für die reinen Verwaltungskosten von RM. 400.000 erreicht werden, wir sind der Auffassung, daß ca. 10 bis 20% für diese reinen personellen Verwaltungs-Aufgaben erspart werden können.

Wir haben nun zu prüfen, wie der Fehlbetrag der Stadt gedeckt werden kann. So einfach wie es im Etat gedacht ist, geht es wirklich wohl nicht.

An Einkommen- u. Körperschaftsteuer-Rücküberweisungen sollen uns nur RM. 319.000 zur Verfügung gestellt werden, wofür gegen aus den der Stadt verbliebenen Steuerrechten annähernd eine Million herausgepreßt werden sollen. Es ist 1. daher zunächst von der Preussischen Regierung eine höhere Rücküberweisung analog den Großstädten zu erbitten. 2. Unsere Verwaltungskosten sind auf das allernotwendigste zu beschränken. 3. Bei Beratung der Aufbringung der RM. 1.000.000 ist an Hand der bisherigen Aufbringung die Auswirkung evtl. Erhöhung festzustellen. Wir sind bereit, an der Beratung tatkräftig mitzuarbeiten, werden aber, das sagen wir offen heraus, keine Steuern bewilligen, die zur Erbschmelzung des jetzt schon in den letzten Jähren liegenden Mittelstandes führen werden.

Nachdem der ehemalige Stadtverordnete Coerts in kurzen Worten zu den Ausführungen des Referenten Stellung nahm, ergriff als nächster Redner

Stadtverordneter Riedel (Opp.) das Wort. Er bedauerte, daß man zu der Protestaktion nicht auch Arbeiter- und Beamtenchaft eingeladen habe. Bis in wenigen Punkten gehe er mit Herrn Dr. Schulz einig. Redner ging nun auf Ausführung des Stadto. Kassirer ein und erklärte hierzu, die Wp. habe für die Erhöhung des Wassergeldes 0,70 Mk. gestimmt. (Wird durch Zwischenruf unterbrochen). In weiteren Ausführungen ging Stv. Riedel auf personelle Zustände bei der Stadt ein und erklärte schließlich, daß seine Freunde den Etat in seiner jetzigen Fassung ebenfalls ablehnen werden.

Stadtverordneter Schmidt (Dnt.) meinte, bisher habe er aus dem Munde der Redner nur negative Vorschläge gehört. Er halte es für angebracht, Schritte zu unternehmen, daß die Kassauische Landesbank, die über das Kassendefizit hinweghelfen soll, ihre Ansprüche etwas zurückstelle. Bei einer Zwangs-etatisierung werde der Regierungspräsident selbstverständlich vor keiner Steuererhöhung zurückschrecken. Eine Kürzung der Beamtengehälter sei rechtlich nicht möglich; über allen Zwangsetat stehe die Selbstverwaltung.

Stadtverordneter Dippel (Soz.): Die Grund- und Vermögenssteuer müsse man als Massensteuer bezeichnen. Den Vorwurf, die Arbeiter-schaft bezahle keine Steuern, weise er zurück. Die Gewerbesteuer werde in Bad Homburg zu 40% von einzelnen Unternehmen getragen. Daß die Situation in Homburg heute so mäßig sei, dafür trage die Bürger-schaft selbst die Verantwortung. Die Steuerrückstände im Hotelgewerbe müßten zu denken geben; es sei bedauerlich, daß gerade in dieser Industrie einzelne, die meist auf großem Fuß leben, sehr geschont werden, während man bei den sonstigen Gewerbetreibenden radikal vorgehe. Für die Schaffung der Klärbeckenanlage habe die Sozialdemokratie deshalb gestimmt, um der Arbeiter-schaft Arbeit zu beschaffen. Seine Freunde würden in der Etatsfrage vorläufig „Gewehr bei Fuß“ stehen und abwarten, wie sich die bürgerlichen Fraktionen, die auch sonst infolge ihrer Majorität frühere Beschlüsse durchgedrückt hätten, jetzt bei der Verabschiedung des Haushaltsplans verhalten würden.

Stadtverordneter Debus (D. V. P.) lehnte sich für eine nochmalige Durchberatung des Etats ein. Für Zwangs-etatisierung und die hierdurch sich ergebenden Gewaltmittel könne er sich nicht begeistern. Man

werde versuchen, den Etat so erträglich wie nur möglich zu gestalten.

In seinem Schlußwort erklärte Herr Dr. Schulz, daß nur eine radikale Einstellung jetzt helfen könne. Die Vertreter der Wp. gäben nicht ihre Hand für eine Steuer-erhöhung. Die Parole müsse lauten: „Hinauf auf die Barrikaden der Opposition“.

Die Versammlung erklärte sich mit nachstehender

Entschließung, die an den Magistrat und die Regierung gesandt werden soll, einverstanden.

Die zu Bad Homburg am Montag, den 24. März, im großen Saale des Schützenhofes zu Hunderten erschienenen Grund- und Hausbesitzer, Handwerker, Hotelbesitzer, Gastwirte, Lanowirte, Kaufleute usw., erheben gegen die neu geplanten Erhöhungen der Grundvermögenssteuer, Gewerbesteuer, Biersteuer (schärfsten Protest), weil sie alle der Ansicht sind, daß diese Mehrbelastungen wirtschaftlich direkt untragbar sind und zum Ruin der gesamten Wirtschaft führen müssen.

Wir fordern von den Stadtverordneten, die aus unseren Reihen gewählt worden sind, daß sie sich reflexlos gegen jegliche weitere Steuerbedrückung ganz entschieden zu wehren wissen.

Grund- und Hausbesitzer-Verein e. V. Bad Homburg.
Homburger Handwerker-Ausschuß.
Hotelbesitzer-Verein Bad Homburg.
Gastwirte-Verein Bad Homburg.
Kreislauernschaft Ortsgruppe Bad Homburg.
Kaufmännischer Verein Bad Homburg.
Verband mitteldeutscher Industrieller Ortsgruppe Bad Homburg.

Versammlungsschluß 23.30 Uhr.

Die französischen Rekrutentransporte.

Berlin, 25. März. Zu den Pressemitteilungen über neue französische Rekrutentransporte in der Pfalz wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß nach Auskunft des Bürgermeisters von Landau dort zwei hundert Rekruten eingetroffen sind, die im Austausch gegen Entlassene in das Dragoner-Regiment 18 eingestellt werden. Dieses Regiment wird voraussichtlich am längsten in Landau bleiben und erst im Mai nach Frankreich zurückgeschickt werden. Weitere 200 Rekruten haben auf der Durchreise Landau passiert. Es ist noch nicht festgestellt worden, wohin sie befördert worden sind.

Aufregende Verbrecherjagd im Norden Berlins.

Berlin, 25. März. In einer Depotkassette der Commerz- und Privatbank im Norden Berlins hat sich ein Raubüberfall von fester Frechheit abgespielt. Im Kassenraum überfiel ein Mann die Kassiererin einer Brotfabrik und entriß ihr die Handtasche mit 20.000 Mark Inhalt. Die Überfallene versuchte die Tasche festzuhalten, worauf der Verbrecher auf ihre Hand schoß, so daß sie die Tasche loslassen mußte. Ein junger Bandbeamter eilte dem Räuber nach und erwischte ihn in dem Augenblick, als er einen Kraftwagen besteigen wollte, der vor der Tür wartete. Es kam zu einem Ringkampf, bei dem die Tasche aufgerissen wurde, so daß der größte Teil des Geldes auf die Straße fiel. In der Verwirrung gelang es dem Räuber mit seinen Spießgesellen im Auto zu entkommen. Den Räubern sind nur 1400 Mark in die Hände gefallen. Das andere Geld wurde auf der Straße wiedergefunden.

Der dritte Jakubowski-Prozess beginnt.

Neu-Strelitz, 25. März. Unter großem Andrang der Öffentlichkeit nahm die 3. Verhandlung in Sachen Jakubowski-Rogens im Gelben Saal des Neustrelitzer Schlosses ihren Anfang. Als Vorsitzender fungiert Landgerichtsdirektor Hoff-Neu-Strelitz. Beisitzer sind Landgerichtsrat Sponholz und Amtsgerichtsrat Düvel. Die Verteidiger sind die gleichen wie die des zweiten im Mai v. J. ebenfalls in Neu-Strelitz stattgefundenen Prozesses. Als Nebenkläger war wiederum Rechtsanwalt Brandt-Berlin im Auftrage der Liga für Menschenrechte vertreten. Das Staatsministerium war vertreten durch Staatsrat Dr. Heipertz-Neu-Strelitz. Als Angeklagte waren erschienen: Frau Köhler und ihre beiden Söhne August und Fritz Rogens. — Die Verhandlung begann mit der Vernehmung der Angeklagten Frau Köhler, die ihr früher abgegebenes Geständnis voll aufrecht hielt.

Mittwoch, den 26. März.

Katholisch: Ludwig, protestantisch: Emanuel.
Sonne: Ausgang 5 Uhr 51 Min., Untergang 18 Uhr 22 Min.
Mond: Ausgang 5 Uhr 9 Min., Untergang 14 Uhr 1 Min.

Gedenktafel.

1791 * Der Maler Julius Schnorr v. Carolsfeld in Leipzig († 1872). — 1827 * Ludwig van Beethoven in Wien (* 1770). — 1851 * Der Schriftsteller Julius Langbehn in Hadersleben, Nord-schleswig († 1907). — 1868 * Der russische Schriftsteller Maxim Gorki in Nischni Nowgorod.

Wetterbericht.

Das Hochdruckgebiet, das über Deutschland lag, ist durch Einbringen warmer Luftströmungen vorübergehend abgebaut worden, was zu Bewölkung und Niederschlägen führte. Über England entwickelt sich aber bereits wieder ein neues kräftiges Hochdruckgebiet, das allmählich auch Einfluß auf die Bitterung des Kontinents gewinnen wird.

Sterbetafel †.

Herr Arnold Ballauf, 70 Jahre, Bad Homburg.
Frau Florentine Künne, Bad Homburg.

Fordern Sie ausdrücklich
MAGGI'S Fleischbrühwürfel

Achten Sie auf den Namen MAGGI und die rot-gelbe Packung



50 Jahre J. Speier A.-G. Frankfurt a. M.

Am 26. März 1930 sind 50 Jahre vergangen, daß Julius Speier den Grundstein zu der heutigen Firma J. Speier A.-G. legte. Julius Speier wurde am 1. Februar 1854 zu Heldenbergen, einem kleinen Ort im Kreise Hanau, geboren und kam schon als kleiner Junge nach Frankfurt a. M., wo er die Schule besuchte und später bei einer Metall-Engros-Firma in die Lehre ging. Dem Zuge der damaligen Zeit folgend, wanderte er mit 17 Jahren nach Amerika aus. Durch einen Unfall kam er mit dem Schuhhandel in Verbindung, Kreuz und quer durchstreifte er als Schuhreisender den amerikanischen Kontinent.

Nach achtjährigem Aufenthalt in Amerika kehrte er in seine Heimat zurück und blieb dann in Deutschland. Ohne viel Kapital, geküßt auf seine amerikanischen Erfahrungen, hatte er den Mut, am 26. März 1880 in Frankfurt a. M., in der großen Friedbergerstr. 31, einen Schuhladen zu eröffnen. Man muß sich vorstellen, daß im Jahre 1880 der größte Teil der Bevölkerung nur handwerksmäßig hergestelltes Schuhwerk kannte, um zu ermessen, wie schwierig es war, die Abneigung gegen gegen fabrikmäßig hergestelltes Schuhwerk zu überwinden.

Julius Speier wagte es, den Kampf gegen dieses Vorurteil aufzunehmen. Der Erfolg zeigte sehr bald, wie richtig Julius Speier sich in seine Zeit zu stellen wußte.

Das bescheidene Lädchen von kaum 18-20 qm. Flächeninhalt wurde bald zu klein. Im Juni 1887 eröffnete Julius Speier im Hause 13 sein zweites Geschäft. 1890 wird das Stammgeschäft zu eng und nach den größeren Lokalitäten im Hause Gr. Friedbergerstr. 44 verlegt.

Die Ursache für die ständige Aufwärtsentwicklung und für die stete Umsatzsteigerung waren die festen Geschäftsprinzipien, die die Firma vom ersten Tage an bis zur heutigen Zeit als ihr Fundament betrachtete. Nachdem schon bald nach der Grün-

dung, Bernhard Speier seinen Bruder in seiner Aufbautätigkeit unterstützte, sieht sich Julius Speier veranlaßt, im Jahr 1892 außer Bernhard Speier, auch seinen zweiten Bruder Ver-



Das Stammhaus (1880).

mann Speier und seinen Schwager Moritz Speier in die Firma aufzunehmen. Im Februar 1892 wurde die off. Handelsgesellschaft J. Speier gegründet, die aus den vorgenannten 4 Teilhabern bestand. Auswärtige Zweigniederlassungen wurden errichtet, die in dem gleichen Sinne wie das Stammhaus geleitet wurden. Durch den Krieg erlitt die Entwicklung der Firma Speier eine jähe Unterbrechung. Im Jahr 1923 wurde die off. Handelsgesellschaft in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, was sich für das Unternehmen als sehr erfolgreich erwies. Der Gründer Julius Speier starb leider 1/2 Jahr nach der Umwandlung, am 9. November 1923. Nicht nur die äußere Form, sondern auch der innere Geschäftsbetrieb wurde umgestaltet.

Jedes Jahr, bis in die letzten Wochen, wurden neue Filialen eröffnet und der Umsatz der Akt. Ges. weist eine von Jahr zu Jahr steigende Erhöhung auf. Auch die Zentrale in Frankfurt, deren Räume bald zu eng waren, wurde in ein ehemaliges Meßhaus, Platz der Republik 45, verlegt und mit allen nur möglichen Hilfsmitteln der Büro- und Lagerorganisation ausgestattet. In weiten Hallen sind ständig viele Hunderttausende Paar Schuhe aufgestapelt, die den Reisebedarf der vielen Filialen zu decken haben.

Leider war es dem rühmigen, unermüdeten tätigen Bernhard Speier nicht vergönnt, das 50-jährige Jubiläum mit zu erleben. Zur Zeit unterhält die J. Speier A.-G. ein ausgedehntes Filialnetz in vielen Städten Deutschlands, welches sich ständig erweitert und vergrößert. In 50-jähriger Entwicklung wurde aus dem kleinen bescheidenen Laden eines der bedeutendsten Schuhunternehmen Deutschlands, welches weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus bekannt ist.

Denken Sie schon jetzt
an die Anschaffung der



H. S. Wiesenthal Söhne

gegründet 1810

Elisabethenstrasse 4

Telefon 2076.

Der Tod sitzt im Darm

und „Der tägliche Bonbon“ hergestellt aus nur allerbesten, giftfreien Naturkräutern ist sein erfolgreichster Bekämpfer

und bei stets gleichbleibender, absolut unschädlicher Wirkung das beste naturgemäße Mittel gegen Magen- und Darmleiden

Verdauungsbeschwerden, Hämorrhoidalleiden. Als bestes Blutreinigungsmittel der Gegenwart angewandt mit den besten Erfolgen bei Blasen-, Nieren-, Drüsen-, Leber- u. Gallenleiden. Unvergleichlich gut gegen alle Krankheiten wie Flechten, Hautausschlag, Rheumatismus, Gicht, Jichias Nervenkrankheiten, Krankheiten des Gehirns, der Lunge und Zuckerkrankheit, denn die wundervolle Reinigung des Darms und des Blutes durch giftfreie, beste Naturkräuter ist der kürzeste Weg zur Gesundheit und der energischste Bekämpfer aller oben genannten Krankheiten. „Der tägliche Bonbon“ ist der tägliche Freund der Gesundheit und unentbehrlich für die Jugend und das Alter.

Feinstes Schokoladengeschmack.

Der Erfolg ist verblüffend!

Verband gegen Rachnahrung ausreichend für einen vollen Monat durch die Verbandapotheke

Einzelpackung Nm. 3.50 Doppelpackung Nm. 6.—

„Glotto“ Hamburg (B. 994), Hermannstr. 16.

Strumpfwarenhaus „Fortuna“

Berlin W., Nollendorfsstrasse 28

sendet franko, garantiert seidene Damenstrümpfe ohne Fehler prima Qualität zum Preise von Mk. 0.95 p. Paar, zur Probe, per Duzend 10.—. Größe und Farben nach Wunsch. Vorauszahlung erbitte auf das Postcheckkonto Berlin 10081.

Zu Ihrem neuen Kleide

benötigen Sie unbedingt ein neues, modernes

Korsett oder Corset

Größte Auswahl. Billigste Preise. Fachgemäße Bedienung.

Korsetten = Spezial = Geschäft

Luisestr. 96 Käthe Abel Luisestr. 96

Für die uns erwiesene Ehre zu unserem goldenen Hochzeitstag sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Ludwig Klauer und Frau
Oberrieden

Schuhwaren-Großhandlung

nimmt bei größtem Entgegenkommen Einrichtungen vor. Angebote unter Nr. 772 an die Geschäftsstelle ds. Zi.

Der Deutsche Rundfunk
hat seinen Programmteil
wieder um 8 Seiten erweitert!

nach wie vor die Zeitschrift mit dem ausführlichsten Funkprogramm der Welt!

Jede Woche 80 Seiten für 50 Pf. • Monatsbezug RM 2.—

Bestellen Sie beim Postamt oder Buchhandlung

Probeheft umsonst v. Verlag Berlin N 24

Sie haben im Winter nicht zu Hause, weil Ihr Badezimmer kalt ist.

Ein Gasheizofen hilft Ihnen über diese Verlegenheit

rasch, sauber und billig

hinweg.

Fordern Sie vom Gaswerk den kostenlosen Rat eines Fachmannes.

Zwangsversteigerung.

Willmoch, den 26. März 1930, nachm. 3 Uhr, versteigere ich im Bayr. Hof Dorotheenstr. 24 zwangsweise öffentlich, meißbielend, gegen Barzahlung:

Möbel verschiedener Art. Klavier, Blumenkrippe, Stehlampe, Teppich, 2 Grammophone, Herren-, Billard-, Musik-, Speise- und Fremdenzimmer.

Bad Homburg, den 25. März 1930.

Schneider, Obergerichtsvollzieher.
Gronbergerstr. 3

5-Zimmer-Wohnung

preiswert sofort zu vermieten.
Maus, Kall. Fr. Prom.

Kinder- und
Wochenbettpflege



Gummi-Unterlagen
Windelhofen
Bog. Windeln
Puder, Seife, Sauger,
Lächeln und Schwämme
Carl Ott G. m. b. H.

Lieferant sämtlicher
Krankenkassen.

Sommerproffen

auch in den hartnäckigsten Fällen, werden in einigen Tagen unter Garantie durch das echte unschädliche Teintverschönerungsmittel „Venus“ Stärke & befeuchtet. Keine Schälkur. Preis M. 2.75. Gegen Pidel, Mitter Stärke A. Kurhaus-Drogerie C. Arch.

Obstbaum-Carbolineum

garantiert wasserfrei! empfehl

Taunus-Drogerie
Carl Mathay G. m. b. H.

Vertreter gesucht für Holzrollos, Jalousien Federzugrollos etc. Verdunkelungsanlagen
Grühner & Co.
Neurode Exengebirge

Drucksachen aller Art



liefern prompt und sauber



Homburger

Neueste Nachrichten

RADIO!

Geräte aller Arten

(Teilzahlung)

Radio Braun Nachf.

Otto KRATZ, Elektriker
Luisestr. 96 Telef. 2104

Aus meiner Geflügelzucht gebe ich ab:

Bruteier

Weiße am. Leghorn schweren Schlages von nur 2-jährigen Hennen, Elite-Stamm Holland bei freiem Auslauf, das Beste was es gibt per St. 30. Rhodoländer-Bruteier a 40. Rheinfelder-Bruteier a 30. Täglich frische Trübe- u. Siedeeier

Jahob Herzberger
Oberrieden l. Ts.
Hauptstr. 53.

EISO- Stahl- Betten
Schlaf- u. Holz- Betten
Schlaf- u. Holz- Betten
Polst. Chaisel. an jedem Teilschlaf- Kasten. Kleinstmögliche Bett- u. Tisch- (Hörs.)

Flechten

trocken oder naß werden sofort ohne Verursachung beseitigt. Näheres kostenlos.

Sanitas, Jirndorf/Bay.
Fürtherstr. 30.

Verlobungs-
Glückwunsch-
und Visitenkarten

in großer Auswahl.

Homburger
Neueste Nachrichten
Druckerei u. Verlag

Wettermanns Monatshefte



Jedes Heft nur zwei Mark
Jahres- u. Halbjahres-Abnahme

Freude am Bild
Freude am Wort

dem geliebten Weltgenossen durch „Wettermanns“ in Inhalt und Farbenreichtum die schönste und mit dem Gelpreis von 2 Mark die billigste Zeitschrift dieser Art. Mit der Weltkarte: Wettermanns Monatshefte-Atlas ohne Erhöhung des Bezugspreises.

Probeheft kostenlos

bei Einlieferung dieser Einzelhefte und 30 Pf. Porto
Verlag von „Wettermanns Monatsheften“, Braunschweig

Der größte Gastwirt Europas.

3000 Bahnhofrestaurant. — Leipzig hat die größte Bahnhofswirtschaft.

Wer mit der Eisenbahn eine Reise macht, will nicht nur schnell, sicher und bequem befördert werden, er verlangt auch, daß er unterwegs gut und billig versorgt wird. Schon bei der ersten großen deutschen Ueberland-Eisenbahn von Leipzig nach Dresden wurden provisorische Erfrischungsmöglichkeiten geschaffen. Das erste deutsche Bahnhofrestaurant stand auf dem Bahnhof Althausen, einem Dorfe zwischen Leipzig und Dresden. Bis hierher wurde am 24. April 1837 der Zugverkehr feierlich eröffnet, und für die Festgäste hatte man auf der vorläufigen Endstation aus sandgefüllten Holzkästen eine „Wirtschaft“ errichtet.

Aus dieser primitiven „Bahnhofswirtschaft“ der ersten deutschen Fernbahn sind im Laufe der Jahre rund 3000 ansehnliche Bahnhofsgaststätten geworden, über die die Deutsche Reichsbahngesellschaft als größter Gastwirt Europas mit Sorgfalt wacht. Das heißt: eigentlich sind es die kundigen Augen des Geheimen Finanzrats Dr. Wischel, die auf all die Speisefarten unserer Bahnhofswirtschaften achtgeben. Und er ist es auch, der dafür sorgt, daß die Wächter der einzelnen Bahnhofsgaststätten wirkliche Gastronomen sind, die es verstehen, für das leibliche Wohl der Eisenbahnreisenden zu sorgen.

Natürlich kann es nicht auf jedem Haltepunkt ein Restaurant geben, ebensowenig wie in jedem Personenzug einer der komfortablen Speisewagen mitgeführt werden könnte. Die 3000 Wirtschaften der Reichsbahn verteilen sich auf die größeren Bahnhöfe mit stärkerem Reiseverkehr. Darunter sind kleine Wartehäuser mit Wirtschaftsbetrieb, in denen man Kaffee, Bier, Getränke manniglicher Art und kalte Küche erhalten kann, und es gibt — mit allen möglichen Abstufungen — in den großen Bahnhöfen Restaurants, die zu den führenden Gaststätten am Orte gehören und sogar über eigene Weinabteilungen, besondere Speisefälle und Gesellschaftsräume verfügen. Ein Musterbeispiel sind dafür die Gaststätten auf den Bahnhöfen in Hamburg, Berlin (namentlich Bahnhof Friedrichstraße), Dresden, Leipzig, Hannover, Stuttgart, Königsberg usw. Der Hauptbahnhof Leipzig besitzt — wie sich das für den größten Bahnhof Europas versteht! — auch das größte Bahnhofrestaurant. Es gibt — abgesehen von den Großbetrieben Alshingier und Kempinski in Berlin, Lyons in London usw. — kaum einen anderen gastronomischen Betrieb, der sich hinsichtlich der technischen Einrichtungen und vor allem der erzielten Umsätze mit diesem Leipziger Hauptbahnhof-Restaurant messen kann. In einzelnen Tagen der Leipziger Messe werden hier bis zu 40 000 Menschen versorgt! Imposante Zahlen marschieren auf, wenn man sich den Nahrungsmittelverbrauch in einer einzigen Messenwoche nennen läßt: 144 000 Brötchen, 18 Zentner Butter, 32 000 Eier, 250 Zentner Kartoffeln, 20 Zentner Kaffee, 60 000 Paar Würstchen, 82 Schen Hinterbier zu je 2 1/2 Zentner, 95 Mastfäbber zu je 1 1/2 Zentner, 35 Zentner Schweinerücken und Keulen, 450 geflochtene Schinken zu je 10 Pfund usw.

An diese Umsätze reichen natürlich die übrigen 2999 deutschen Bahnhofswirtschaften nicht heran, aber zusammen genommen ergeben auch sie einen ansehnlichen Posten innerhalb des Wirtschaftsbetriebes der Reichsbahn. Hier die Bilanz der Bahnhofswirtschaften, die in den Einnahmen der Reichsbahn für Verpflegung usw. zum Ausdruck kommt: 1926 etwa 10,4 Mill. Rmk., 1928 etwa 13,7 Mill. Rmk. und 1929 etwa 15,6 Mill. Reichsmark.

Oskar von Miller

über die Weltkonferenz.

An jedem Stuhl Telefonanschluß. — 4000 Teilnehmer
Bekanntlich findet vom 15. bis 25. Juni in Berlin die zweite internationale Weltkonferenz statt, zu der nicht weniger als oier tausend Teilnehmer aus aller Herren Länder erwartet werden. Der Ehrenpräsident dieser Konferenz, Erzherzog Oskar von Miller hat nun einige Einzelheiten über die technische Einrichtung dieses Kongresses gegeben. Danach werden die Vereinten Staaten von Amerika ein eigenes großes Schiff zu der Veranstaltung nach Deutschland schicken. Die 400 Vorträge, die in verschiedenen Sprachen auf der Konferenz gehalten werden, werden gruppenweise referiert.

Jeder Besucher bekommt an seinem Stuhl Telefonanschluß mit Schalter und schaltet nun nach Belieben auf die von ihm gewünschte Sprache ein. Die sofortige Uebertragung wird dadurch ermöglicht, daß jeder Redner nur abwechselnd spricht, dann eine ganz kurze Pause eintreten läßt, während die Dolmetscher in Tätigkeit treten.

Die Anordnung der Gäste wird so getroffen, daß besondere Tische mit entsprechenden Kennzeichen für die verschiedenen Vertreter und Fakultäten errichtet werden. Es wird also beispielsweise besondere Tische geben für Kohlenfachleute, Elektrotechniker, Wasserwirtschaftler usw. Daneben werden besondere Gruppen gebildet, nämlich Sprachentische, wo also die Vertreter der verschiedenen Nationen Gelegenheit finden, jederzeit Landleute anzutreffen, wenn sie es wünschen. Zur Erleichterung der Orientierung dient ferner ein System von Treffbüchern.

Berufswahl und Gesundheit.

Berufe, die nervös machen. — Je höher die Arbeitsstelle, um so weniger Nervosität. — Chauffieren beruhigt. — Die eigentlichen Berufskrankheiten. — Der Einfluß der Schreibmaschine. — Krebs und Lungenkrankheiten.

In diesen Wochen wird für den Jahrgang der jungen Leute, die die Schule verlassen, die Frage der Berufswahl brennend. Man wird sie nicht nur im Hinblick auf die Aussichten treffen, die ein Beruf bietet, sondern man sollte auch die Wechselwirkungen zwischen Beruf und Gesundheit nicht außer acht lassen. Die verschiedenen Berufe sind in verschiedener Art gefährlich; sie wirken auf die Konstitution und auf die Nerven ein. Vor kurzem hat ein englischer Arzt im Auftrag einer Industrie-Gruppe eine Untersuchung über die Auswirkungen der einzelnen Berufe angestellt und besonders die nervösen Symptome beobachtet, die sich bei den einzelnen Arbeitskategorien gezeigt haben. Diese Erhebungen haben zu recht aufschlußreichen Erkenntnissen geführt.

So erfährt man beispielsweise, daß die Menschen, die in schwindelnden Höhen arbeiten, am wenigsten nervös sind. Ja, es scheint sogar, als ob die Nerven kräftiger werden, je mehr man sich über den Erdboden erhebt. Dies gilt für die Bauarbeiter, in erster Linie aber für die Schornsteinfeger, die, im Grunde genommen, überhaupt keine Nerven haben, wenigstens nicht, solange sie ihren Beruf ausüben. Der englische

Arzt erzählt hierzu einen typischen Fall. Ein Schornsteinfeger, der von einem hohen Dach abgestürzt war, brach sich ein Bein. Nach zwei Monaten nahm er seine Arbeit wieder auf, stürzte wieder ab und brach sich das zweite Bein. Wieder gesund geworden, bestieg er den höchsten Schornstein Londons, stürzte wieder ab, und zwar zum letzten Male; denn diesmal kam er ums Leben.

Nächst den Schornsteinfegern sind diejenigen Arbeiter am wenigsten nervös, die mit Motoren zu tun haben. Unter ihnen sind wiederum die Autobuschauffeure die ruhigsten. Ueberhaupt hat nach den Chauffieren als ein sehr nervenberuhigendes Mittel bewährt. Dies gilt aber nicht für alle Autofahrer, denn nach der englischen Untersuchung hat es den Anschein, als ob die Juristen besonders nervös und wenig geeignet für das Autolenken seien. Unter den Leuten, die im Zimmer arbeiten, sind besonders die Bürogehilfen nervös, und in noch schlimmerem Zustand befinden sich die Nerven der Schauspieler. Inwiefern die Berufe gesundheitsschädlich sind, geht aus den Zahlen der Krankenkassen hervor. Die Ziffer der Todesfälle im Jahre auf 1000 Personen im Alter von 25 bis 30 Jahren sieht nach den statistischen Berechnungen bei verschiedenen Gruppen so aus: Seelen 18, Buchdruckerarbeiter 17,1, Tabakarbeiter 16,6, Instrumenten- und Uhrmacher 14,5, Goldschmied und Metallarbeiter 12,6, Schlächter 12,5, Müller 7,2, Drechsler 6, Gruben- und Steinarbeiter 4.

Was nun die eigentlichen sogenannten Berufskrankheiten betrifft, so sind sie, wenn möglich, noch zahlreicher als die Berufe. Indem sie von der Ueberanstrengung des ganzen Körpers oder eines einzelnen Körperteils verursacht werden. So sind z. B. Krankheiten des Knochenbaues gewöhnlich bei Menschen häufig, die täglich eine bestimmte Körperlage, oft unter schwerer Belastung, einnehmen müssen. Bei diesen stellen sich Rückgratsverkrümmungen ein, ohne daß eine bestimmte Krankheit vorhanden sein muß. Metallarbeiter, Drechsler oder Bedienungspersonal, die sehr viel stehen müssen, leiden oft an Plattfüßen. Menschen, die schwere Lasten tragen müssen, bekommen oft einen verkrümmten Rücken, während Kleinmachfrauen und Näherinnen von Krankheiten betroffen werden, die durch Entzündungen der Gelenke verursacht werden. Schuster, Näherinnen und Wäscherinnen leiden oft an Krampf in den Händen, was ja leicht zu verstehen ist; auch Personen, die mit der Schreibmaschine zu tun haben, werden davon betroffen; allerdings in abnehmendem Maße.

Die Lungen werden durch Staub verschiedenster Art geschädigt, von dem feinen Metallstaub bis zu dem gröberen Mehlstaub. Alle diese Stoffe haben die Eigenschaft, daß sie die Lungen in abnormer Weise reizen und deshalb leicht zu ersten Erkrankungen disponieren. Sonderbarerweise scheint der Kohlenstaub nicht so gefährlich zu sein. Umfassenden Untersuchungen zufolge, die man besonders in England angestellt hat, ist die Schwindsucht unter den Kohlenarbeitern recht selten. Die Schornsteinfeger atmen selbstverständlich bei ihrer Arbeit sehr viel Kohlenstoff

Wie des Lebens Würfel fielen.

Roman von Fr. Lehne.

9. Fortsetzung.

Gilda fuhr mit dem Verlobten in dessen Auto nach Alstedt.

Sie bemühte sich, liebevoll und zuvorkommend gegen die Schwiegermutter zu sein; dennoch kam kein wahrhaft herzlicher Ton zwischen den beiden auf — ja, Gilda bemerkte mit Befremden eine große Kälte und Zurückhaltung der alten Dame.

Gilda nahm die Zigarette, die ihr der Verlobte auf ihre Bitte gereicht.

„Mit einer Zigarette, liebe Mama, schmeckt dein guter Kaffee noch einmal so gut!“ lächelte sie liebenswürdig und blies dem Verlobten schelmisch den Rauch ins Gesicht.

„Ich kann mich nicht mit dem Gedanken befremden, daß Frauen und Mädchen rauchen!“ sagte Frau Lehmann und „unzelle mißbilligend die Stirn.“

Sie war eine sehr sympathische behäbige Dame mit klugem, energischem Gesicht, das von schwarzem, schlicht geschnittenen Haar umrahmt war. Man sah es ihr nicht an, daß sie sich stark den Sechzigern näherte, so straff war ihre Haltung, so rasch und jugendlich bewegte sie sich!

„Ueberhaupt, Gilda, deine neuen Moden gefallen mir gar nicht! Wie willst du bei deiner gänzlichen Interessenlosigkeit deinen Hausstand leiten! Natürlich ist es unterhaltender, sich von fremden Herren den Hof machen zu lassen.“

„Liebe Mama, überlasse das, bitte, meinem Ermessen!“ versetzte Gilda kühl; „ich bin alt genug, zu wissen, was ich zu tun habe! Es ist Traugott nichts genommen; er weiß, daß ich ihn liebe.“ sie streckte dem Verlobten die wunder-volle gepflegte Hand entgegen und lächelte ihn mit ihrem unwiderstehlichen Lächeln an; mit Befriedigung sah sie das heiße, zärtliche Ausleuchten in seinen sonst so kühlen grauen Augen, als er seine Lippen auf ihre Rechte drückte.

„darum würde es dir sicher ein leichtes mit Rücksicht auf Traugott sein, auf den Verkehr in einer Gesellschaft zu verzichten, die über dich spricht.“

„Wer spricht über mich?“ fragte Gilda erregt.

„Allgemein hat man sich darüber aufgehalten, daß du vor ein paar Tagen nach einem Konzert im Kaiserhof noch in der Weinstube mit allerlei Theaterleuten geessen hast — allein, ohne deine Eltern.“

„Ich brauche keine Anstandsperson, Mama! Ich weiß, was ich mir selbst schuldig bin! Es sah sich wirklich sehr nett dort in der anregenden und geistvollen Gesellschaft!“

„Na—a—a—“, kam es in langgezogenem Laut von Frau Lehmanns Lippen, „ob die Gesellschaft wirklich so anregend

und geistvoll ist?“

Ungebuldig warf Gilda ihre Zigarette in die Aschenschale; die Schwiegermutter machte es ihr wahrhaftig schwer, ruhig und liebenswürdig zu bleiben. Doch ehe sie dazu kam, etwas zu erwidern, sagte Traugott:

„Liebe Mutter, gönne Gilda doch ihr Vergnügen! Du kennst sie doch und ihre Kinstlernatur.“ bittend klang seine Stimme; er wunderte sich im stillen, daß die Mutter, die doch sonst wahrhaftig nicht kleinlich dachte, sich heute so zeigte.

„Ich weiß nicht, Traugott, ob du noch so denken wirst, wenn du alles wüßtest, was uns vorhin gesagt worden ist! Der Vater war wirklich außer sich, so wie ich ihn seit langem nicht gesehen.“

Gilda lächelte ihr überlegenes spöttisches Lächeln, über das Frau Lehmann sich immer ärgerte. „Na warte nur!“ dachte sie.

„Liebe Mama, so sage doch endlich, welches Staatsverbrechen ich begangen haben soll.“

„Auch ich bitte dich, Mutter, daß du dich deutlicher ausdrückst! Wer hat gesprochen — was ist gesprochen? Ich liebe solche halben Andeutungen gar nicht.“ Traugott war unwillig geworden; „daß die Väterzungen Gilda manchmal nicht wohlwollen, weiß ich ja.“

„Nun, mein Sohn, die Väterzungen sind in diesem Fall in der geistreichen und anregenden Gesellschaft selbst zu finden, in der Gilda immer so gern verkehrt und die sie der unferen vorzieht.“

Frau Lehmann machte eine Pause und sah Gilda starr an. Traugott drängte erregt:

„Liebe Mutter, wenn du etwas Bestimmtes weißt, so sage es doch klipp und klar! Ich wünsche nicht, daß sich auch nur die leiseste Spur über Nachrede an meine Braut heftet! Dem Betreffenden werde ich einen gehörigen Denzettel geben, daß ihm die Lust zu weiteren Klatschereien vergeht.“

In Gilda stieg eine unbestimmte Angst auf. Was würde sie zu hören bekommen?

„Nun, da ist ein Geigenkünstler Nighini, der sich öffentlich damit gebrüht hat — gestern Abend in Anhammers Weinstuben — Vater hat es heute mittag erfahren — ich wollte es dir gar nicht sagen, doch ehe du es von anderer Seite hörst —“

„Bitte, rede, liebe Mutter —“ drängte Traugott voll mühsam unterdrückter Erregung — „nicht so viele Umschweife machen —“

— also der Geigenkünstler hat sich gebrüht, daß ihm die vile Tizianähnlichkeit Fräulein Gilda Manborg, die

zukünftige Frau Traugott Leberecht Lehmanns, sehr entgegengekommen sei — ein patentes, famoscs Weib sei sie — seine eigenen Worte, Traugott — lichterloh habe sie für ihn gebrannt, und der Ruß von ihrem Munde sei ihm eine der schönsten seiner vielen Erinnerungen —“

Schneebleich wurde Gilda da; wie ein Schwindel schloß sie die Augen, um den Verlobten nicht ansehen zu müssen.

„Mutter!“ Traugott war aufgesprungen; unwillkürlich schlug er mit der geballten Faust auf den Tisch, daß das Kaffeegeschirr klirrte — „Mutter, ist das wahr?“

„Geheimrat Stimmeler hat es mit eigenen Ohren gehört! Er hat es für seine Pflicht gehalten, Vater davon Mitteilung zu machen.“

„Ich werde den Buben zur Niedersticht ziehen!“ knirschte Traugott, „da siehst du, Gilda, wie recht ich hatte, dich zu warnen.“

Er sah das verstörte Gesicht der Braut, das namenlose Angst verriet — sollte das, was er für elende Verleumdung hielt, dennoch auf Wahrheit beruhen?

„Gilda, oder hatte dieser Mensch ein Recht zu einer solchen unerhörten Behauptung?“

„Traugott, diese Frage schon ist eine Beleidigung für mich! Ich bin ihm in keiner Weise entgegengekommen!“

Frau Lehmann fühlte, daß ihre Anwesenheit dem Sohne Dual bedeutete; stillschweigend, unauffällig verließ sie das Zimmer, das Brautpaar allein lassend.

„Ich erwarte deine Erklärung, Gilda —“ jagte Traugott, indem er die Braut scharf im Auge hielt.

Seinem jah erwachten Mißtrauen schienen ihre Verfürtheit noch einen anderen Grund zu haben als die Enttastung über das Gerede. Sollte dem doch ein Körnchen Wahrheit zugrunde liegen? Siedendheiß stieg es in ihm auf und seine Hände ballten sich zu Fäusten.

„Ich habe dir nichts weiter zu erklären, als was ich dir schon gesagt habe: ich habe Nighini keinerlei Entgegenkommen gezeigt; Künstler sind ja so phantasievoll, daß sie die ihrer Kunst dargebrachte Bewunderung auf die Person übertragen!“ versetzte sie mit bebender Stimme.

„Der Kerl verdient mit der Heitzeitliche geächtigt zu werden! Ich werde ihm einen Denzettel geben, den er so schnell nicht vergessen soll.“

„Was willst du tun, Traugott?“ fragte sie angstbevend. „Ueberlasse es mir! Glaubst du, ich dulde es, daß man meine Braut in solch unerhörter Weise herabzieht?“

In Verzweiflung drückte sie die Handflächen gegeneinander.

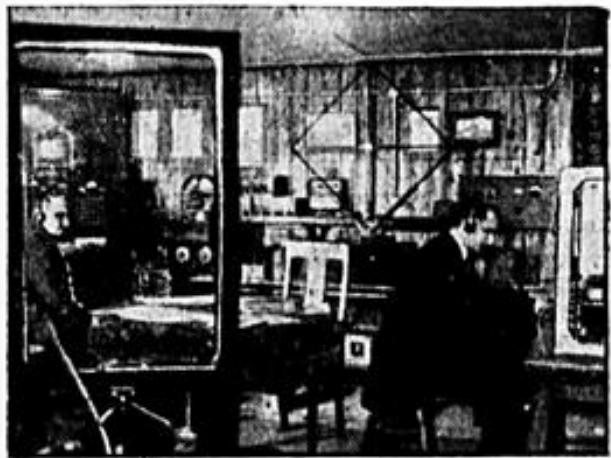
„Solche Gemeinheiten richten sich selbst.“

„Nein, Gilda, ich bin es dir und mir schuldig! Zu behaupten, du habest ihn geliebt!“

Eine flammende Wut schlug da über ihr Gesicht. Er sah es. Etwas preßte ihm das Herz zusammen.

„Gilda, sage mir die Wahrheit: ist zwischen dir und dem Menschen etwas vorgegangen, was ihm die Rechtfertigung

ein, was aber ihren Atmungsorganen nicht sonderlich zu schaden scheint. Sogar werden sie sehr häufig von einer schweren Form der Krebskrankheit befallen, deren Zusammenhang mit der Ausübung des Berufes noch sehr dunkel und ungeklärt ist. Steinklopfer, wie überhaupt Personen, die mit Stein oder Sand arbeiten, wie z. B. die Schleifer in den Glasfabriken, werden oft schwindelnd infolge der Angriffe des harten Quarzstaubes auf die Atmungsorgane. Die Arbeiter in den Glasbläsereien werden von einer anderen Krankheit bedroht, nämlich dem Lungenemphysem, das durch das ständige Blasen verursacht wird. Hierzu kommt noch die Hitze der Ofen, die auch für die Schmiede und Heizer verhängnisvoll wird. Wie es sich mit der Ausübung der geistigen Berufe verhält, ist schwerer zu untersuchen. Man weiß von ihnen nur, daß sie alle miteinander an Neurasthenie in den verschiedensten Formen leiden.



Ein Wunderwerk der Radiotechnik.

In dem Keller eines kleinen Hauses bei Zehlendorf befindet sich das funktionelle Laboratorium von Dr. Meißner, der im wahren Sinne des Wortes ein Paradies für Radioliker ist. Der ganze Raum dient funktionellen Zwecken; Decke und Fußboden sind mit schalldämpfendem Material bekleidet. Ebenso sind die Wände vom Boden bis zur Decke mit einer die Akustik begünstigenden Holzverkleidung versehen. Die mannigfachen Rundfunkgeräte sind hier aufgestellt. Es ist von hier aus möglich, transatlantische Sender zu hören. Bei wichtigen Ereignissen werden von hier aus die aufgefundenen Sendungen an die deutschen Sender weitergegeben.

Die zweite Weltkraftkonferenz

Deutschlands wissenschaftliche Beteiligung.

Unter den 84 Ländern, die der großen weltumspannenden Organisation der Weltkraftkonferenz angehören und ihre hervorragendsten Vertreter zur nächsten Vollversammlung im Juni d. J. nach Berlin senden

werden, steht Deutschland hinsichtlich seiner wissenschaftlichen Beteiligung mit rund 60 von insgesamt 100 Beiträgen an zweiter Stelle. Nur die Vereinigten Staaten steuern noch eine größere Anzahl von Berichten bei. Diese Berichte werden in 34 verschiedenen Sektionen von deutschen Generalberichterstattern in zusammengefaßter Form den Tagungsteilnehmern übermittelt und durch eine besondere Sprachenübertragungsanlage zugleich in den beiden anderen Kongresssprachen englisch und französisch der Versammlung zur Kenntnis gebracht.

Der Schwerpunkt der Verhandlungen wird in der Erörterung der Fragen des Energieabflusses liegen. Deutschland ist auf fast sämtlichen Teilgebieten mit wertvollen Beiträgen vertreten. Aus der großen Zahl von Berichten seien hervorgehoben: „Wirtschaft und ihre Verbemethoden im Rahmen der Elektrizitätswirtschaft“, „Produktionsleistung durch zweckmäßige Ausgestaltung der elektrischen Beleuchtung“, „Der Belastungsfaktor der Elektrizitätswerke und seine Beeinflussung durch die verschiedenen Stromverbraucher“, „Verbindung von Kraft- und Wärmeversorgung im Eisenbahnwesen“, „Stand und Entwicklungsaussichten der Abfallkraft-Nutzung in Deutschland“, „Wasserkraftpumpwerke für Energiespeicherung in Deutschland“, „Anschlussmöglichkeiten zwischen Gas- und Elektrizitätswerken“, „Selbsttätige und ferngesteuerte Kraft- und Nebenwerke“, „Elektrische Probleme der Energieübertragung auf große Entfernungen“ u. a. Diese Beiträge stammen zum größten Teil aus der Feder anerkannter Fachmänner ihres Gebietes.

Von weiteren Berichten dürfte der Vortrag des deutschen Rundfunk-Kommissars, Staatssekretär a. D. Dr. Bredow, interessieren, der die Aufgaben behandelt, die der elektrotechnischen Industrie und den Elektrizitätsunternehmen bei der Bekämpfung der Empfangsstörungen im Rundfunk zufallen. Weltprobleme der Energiewirtschaft behandeln z. B. die Erörterungen über „Schutz von Energieversorgungsanlagen im Fall von Streikgefahr“ von Dr. Ing. Hornoni, Dr. Ing. Siegel, Direktor der Elektrizitäts-Versorgungs-Gesellschaft, äußert sich über „Wesen, Umfang und Wert der Beteiligung öffentlicher Organe im Hinblick auf den Aufbau der Elektrizitätswirtschaft“.

Moderne Heilmethoden.

Die Behandlung der Gehirnentzündung nach der Impfung.

In Holland sind Versuche unternommen worden, den Verlauf der Gehirnentzündung nach der Impfung therapeutisch durch Serumimpfungen zu beeinflussen. Bereits 1928 hatte Professor Aldershoff ein Antivalkzineum vom Hammel hergestellt, über dessen Brauchbarkeit beim Menschen indes die Ansichten der holländischen Ärzte sehr geteilt sind. Neuerdings hat Dr. Helman, Leiter eines städtischen Krankenhauses in Rotterdam, versucht, durch Einspritzung von

Serum, das er den Eltern des geimpften Kindes, sofern sie früher geimpft waren, entnahm, den Krankheitsverlauf zu beeinflussen. Er verfügt bisher über zwölf derartige Fälle, von denen zwei tödlich verlaufen sind; der eine von letzteren ist nach Dr. Helman's Ansicht zu spät in Behandlung genommen worden. In zehn Fällen setzte nach der Serumimpfung eine schlagartige und anhaltende Besserung ein. Professor Paschen in Hamburg hat in zwei Fällen gleichfalls mit der Serumbehandlung rasche Besserung erzielt. Er hat an Stelle von Elternserum Serum von gesunden Pflegepersonen verwendet, die kurze Zeit zuvor geimpft worden waren.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, ersucht der Minister für Volkswohlfahrt die Regierungspräsidenten mit Rücksicht darauf, daß die von Dr. Helman und Professor Paschen empfohlene Serumbehandlung bei Entnahme des Serums von gesundheitslich einwandfreien Personen ungesährlich ist, und daß irgendeine andere Erfolgsversprechende Heilbehandlung bis jetzt nicht zur Verfügung steht, die in Betracht kommenden Stellen, insbesondere die Impfarzte und beamteten Ärzte sowie die Krankenhausärzte, auf dieses therapeutische Vorgehen hinzuweisen.

Das zur Behandlung erforderliche Serum kann von den Eltern der Impflinge, sofern sie geimpft sind, oder von einer anderen gesunden und früher geimpften Person genommen werden. Es ist dabei zweckmäßig, daß die Impfung der serumspendenden Person nicht zu lange Zeit zurückliegt. Dr. Helman spritzt jeweils 10 Kubikzentimeter Serum in Abständen von acht Stunden intravenös ein, bis ein einwandfreier Umschwung in dem Krankheitsverlauf eingetreten ist. Der Minister empfiehlt, das Blut sofort nach der Entnahme intramuskulär einzuspritzen und nicht erst das Serum abzuscheiden zu lassen, da sich hierbei Infektionsquellen einschleichen können.

Konzertbesucher.

— Arturo Toscanini, der italienische Dirigent, läßt, wenn es sich darum handelt, einem Kunstwerk Respekt zu verschaffen, so wenig mit sich spaßen wie ebendem sein deutscher Vorgänger Hans von Bülow, der sich oft genug als Erzieher des Publikums mit herzerfrischender Mühschicklosigkeit zu betätigen wußte. Seinen Spuren folgte Toscanini, als er mit dem Orchester der Philharmonischen Gesellschaft in New York in der Carnegie Hall ein Konzert gab. Er hatte den Taktstock erhoben, um den zweiten Satz eines Konzerts von Bizet zu beginnen, als eine Scher verpäteter Konzertbesucher in den Saal stürzte und geräuschvoll die Plätze einnahm. Die Arme mit der Weste Napoleons über der Brust verkränkt, wandte sich Toscanini zu dem Publikum, das er mit entrüsteten Blicken musterte, um schließlich mit lauter Stimme in den Saal zu rufen: „Sie kommen etwas reichlich spät.“ Dann nahm er den Taktstock wieder auf und setzte das Konzert fort. Es geschah zum ersten Male im amerikanischen Musikleben, daß es ein Dirigent wagte, dem Publikum öffentlich eine Rüge erteilen.

zu solcher wahnsinnigen Behauptung gibt? Denn ich möchte nicht als der im Unrecht Befindliche vor ihm stehen! Hast du ihn geküßt oder dich von ihm küssen lassen? Antworte!“

Sie zitterte am ganzen Leibe. Wenn sie jetzt leugnete, so hätte Traugott die Wahrheit doch erfahren! Sie wollte auch nicht lügen, dazu war sie zu stolz; sie mußte die Bitterkeit dieser Stunde bis zu Ende kosten!

„Ich bereue tief, Traugott, daß ich einem Unwürdigen mein gesellschaftliches Vertrauen geschenkt habe, das er dann so mißbraucht hat — ja, Traugott, als ich mich verabshiedete, hat er es gewagt —“ kam es tonlos von ihren Lippen. Sie hielt den Blick gesenkt; in quärender Scham machte sie ihm dieses Geständnis.

„Gilda!“

In Zorn und Empörung rief er ihren Namen — „al'o doch Wahrheit, was ich für eine unerhörte Verleumdung, für unmöglich gehalten —“

„Ich wiederhole dir nochmals, Traugott, daß ich ihm keine Veranlassung zu dieser Dreistigkeit gegeben habe! Wüßtest du, wie ich darunter gelitten —!“

— und hast nicht den Mut gehabt, mir davon zu sagen, daß ich Neugierde von dem Buben forderte?“

„Ich schäme mich so, Traugott!“ flüsterte sie mit tränen-erfüllter Stimme.

— und durch dein Schweigen hast du mir nun die Waffe aus der Hand genommen! Hättest du dich mir gleich anvertraut, wäre es etwas anderes gewesen! Dein Schweigen muß der Bube doch für dein Einverständnis mit ihm halten! Beweise, die Blumen sendung und die Zellen —“

„Gegen Unverschämtheiten ist man machtlos, Traugott.“

— nicht machtlos, Gilda, wenn man einen Verlobten und einen Vater hat, die Ehre zu schützen!“ bemerkte er kurz und streng — „was mir damit zugesagt wurde: du schienst dir nicht klar darüber, Gilda, was es heißt, wenn man sich spottlächelnd erzählt, daß meine Braut sich während meiner Abwesenheit von einem andern küssen läßt! Wie mag man dich für leichtfertig halten!“

„Ich bin nicht leichtfertig, Traugott!“ fuhr sie auf, „oder ja — vielleicht hast du nicht Unrecht, wenn du daran denkst, wie wir uns kennen gelernt und gefunden haben!“

Ein tiefes Rot überzog sein Gesicht; er empfand brinnende körperlichen Schmerz über Gildas Denkerung.

„Das darfst du nicht sagen, Gilda!“ zürnte er. „Bringe doch diese Schicksalsstunde nicht mit der Dreistigkeit eines hergelaufenen Buben zusammen!“

„Dann war dies eben auch eine Schicksalsstunde!“ sagte sie trostlos.

Unerschütterlich demütigend war ihrem Stolz die Art, wie der geliebte Mann sie zur Rede stellte — das verstärkte ihren Trost — sie ließ sich nicht wie ein ungezogenes Kind behandeln!

Traurig und ernst sah Traugott sie an.

„Fürwahr, du hast recht, das eine Schicksalsstunde zu

nehmen, in der mein Glaube —“

„Dein Glaube scheint die Probe aber nicht bestanden zu haben!“ versetzte sie, „Ihr seid ja außer euch über die Schmach, die ich euch zugefügt habe! Wie ich selbst unter alledem leide, danach fragt ihr nicht! Wenn ich euch nun von meiner Person befreie, dann wäre diese ungeliebte Angelegenheit für euch schmerzlos erledigt.“

„Gilda!“

Hart faßte er sie ums Handgelenk. „Gilda, sieh mich einmal an — ist es vielleicht gar dein eigener Wunsch, der dich zu diesen Worten veranlaßt hat?“ fragte er mit bebender Stimme, „hast du denn gar kein Gefühl dafür, wie wehe du mir tust?“

„Du hast mir ja auch weh getan!“

„Weil ich die Wahrheit gesagt habe?“ Es scheint, daß jedes weitere Wort neue Mißverständnisse zwischen uns hervorruft!“

„Ich lasse mich nicht abfängeln wie ein Schulmädchen! Und deiner Mutter Verhalten gegen mich: sie mag mich nicht —“

— daß Mutter sehr alteriert ist, wirst du ja wohl begreiflich finden, Gilda! Und ich —! Ich will, daß jeder deiner Gedanken mir gehört! Du weißt, daß ich dir in vielem, obgleich es gegen meine Ansichten war, den Willen gelassen habe, weil ich dich nicht kleinlich bevormunden will — aber etwas Rücksicht hätte ich doch verlangen können! Da siehst du nun die Folgen!“ Er war tief erregt. Ein düstres zorniges Licht brannte in seinen Augen.

Gilda drehte in großer Nervosität und Aufregung spielend an ihrem Verlobungsring; zu ihrem Schrecken fiel er da klirrend zu Boden und rollte ein Stück weit ins Zimmer. Sie wurde blaß. Es war ohne jede Absicht geschehen; sie warf einen schänen Blick in sein Gesicht, das sich schreckenerregend verändert hatte.

Starr stand er da, jeder Blutstropfen war aus seinem Gesicht gewichen und schwer ging sein Atem. Er trat jäh von ihr weg ans Fenster, ihr den Rücken lehnend. Unbeschreibliches ging in ihm vor.

Wenn seine Worte nur diesen Erfolg gehabt hätten, daß sie ihm in so brutaler Weise den Ring vor die Füße warf, dann konnte er sich jede weitere Bemühung sparen! Dann war alles umsonst! Sein Glück war vorbei; doch sein Mangelstolz verbot ihm, noch darum zu feilschen!

Er wandte sich um, zog seinen Verlobungsring vom Finger und legte ihn auf den Tisch.

„Du strebst von mir fort, Gilda! Du bist eine andere geworden, ich fühle es! Ich will deinem Glück nicht hinderlich sein! Suche es dir draußen in deiner Welt!“ sagte er kalt.

Sie brauchte nicht zu wissen, was in ihm vorging — daß ihm eine Welt in Trümmern zerfallen — daß er in dieser Minute zu einem einsamen, freudlosen Mann geworden war —!

Rasender Trost verschloß ihr den Mund, hinderte sie zu sagen, daß sie es nicht so gemeint, daß er einen unglückseligen Zufall falsch verstanden! Aber wenn er so schnell bereit war, sie aufzugeben — ohne ein bittendes Wort, dann war er innerlich vielleicht froh über diese Lösung, da er ja stark unter dem Einfluß seiner Mutter, seiner Familie stand!

Ihre grenzenlose Eigenliebe konnte weder Tadel und Vorwürfe vertragen, noch, daß er ihr den Herrn gezeigt. Was sie tat, war gut — sie war stets im Recht!

Mit kühlem, beherrschtem Gesicht stand er vor ihr; aller Glanz in seinen guten Augen war erloschen. Wartete er auf ein Entgegenkommen von ihr? Doch sie schwieg — sie schwieg, und wenn es ihr Leben gelöst hätte — sie hätte kein Wort über die Lippen bringen können, nicht das einzige Wort, das dieses ungeliebte Mißverständnis aufgelöst hätte — denn sie hatte ihm den Ring doch nicht vor die Füße geworfen, wie er annahm!

Minuten vergingen. Mit schweren Schlägen hämmerte ihr das Herz in der Brust.

„Lebe wohl, Gilda!“

Sie zuckte zusammen, als dieses Wort mit sprödem Klang an ihr Ohr schlug — dann war sie allein!

7.

— nochmals, liebes Kind, Sie haben durchaus keinen Grund, an Ihrer Künstlerkraft zu zweifeln — aller Anfang ist schwer — und am schwersten und dornenvollsten wohl der Anfang einer Künstlerlaufbahn! Wieviel Mühe kostet es, sich durchzusetzen! Ich wiederhole, daß ich mit Ihnen zufrieden war, abgesehen von dem peinlichen, mir allerdings unerklärlichen Versagen in der Chopin-Vallade, die Sie sonst geradezu hervorragend spielen! Doch jedem unterläuft wohl mal ein Gedächtnisfehler! Im großen und ganzen haben Sie sehr gut gespielt!“

— und dennoch diese schlechten Kritiken?“ flüsterte Gilda Manborg unter Tränen.

„Die Kritiken sind nicht schlecht —! Sie scheinen wohl überwältigende Lobeshymnen erwartet zu haben? Ihrer Frauenschönheit ist man ja gerecht geworden — nicht einer der Herren, der sie nicht erwähnt hat —“ lächelte der Professor.

Gilda erröte.

„Wie ich aussehe, hat hierbei doch nichts zu tun —“

„Es ist aber durchaus kein Fehler, liebes Kind! Sie dürfen übrigens nicht vergessen, daß man hier in der großen Kunststadt sehr verwöhnt ist und die größten Anforderungen stellt! Daher heißt es üben und nochmals üben — und nicht verzagen.“

Lächelnd blickte der Musikprofessor auf die junge Dame, die, ganz in Tränen aufgelöst, vor ihm saß.

Fortsetzung folgt.